

Ein Ringschwert mit Runenkreuz aus Schretzheim Kr. Dillingen a. d. Donau

Von Heinz Klingenberg, Freiburg i. Br., und Ursula Koch, Heilbronn

I

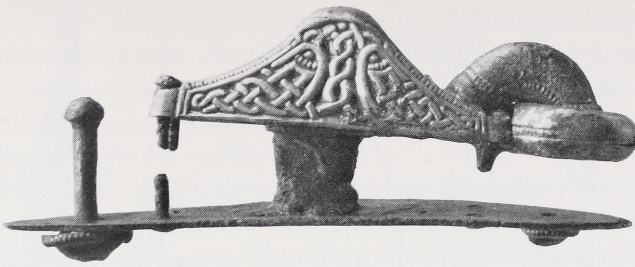
Das Grab 79 des großen Reihengräberfeldes von Schretzheim wurde 1894 durch cand. med. vet. J. Kirchmann geborgen¹. In der 2,6 m langen und 1,14 m breiten Grabgrube lag in 1,9 m Tiefe das 1,7 m lange Skelett eines Mannes. Unter dem rechten Oberkiefer bemerkte der Ausgräber ein rechteckiges Bronzestück „aus mehreren dünnen Lamellen, das auf der Außenseite mit kleinen Knöpfchen verziert war“. 20 cm links oberhalb des Kopfes lag die Lanzenspitze mit einem langen, spitzovalen Blatt und runder Tülle, in der noch ein Nietstift erhalten ist; Länge 37,2 cm. Der Schild bedeckte den Oberkörper; der eiserne Schildbuckel mit kurzem, konischem Spitzenknopf und fünf flachen, eisernen Nietköpfen auf der Krempe wies auf der Kalotte Spuren eines Schwerthiebes auf: der Buckel war zusammengedrückt und hat einen ovalen Umriß; Höhe 8,5 cm. In der Lendengegend wurden Bronze- und Eisenstücke gefunden, von denen nur noch ein stark abgeriebener Bronzering mit einer inneren Weite von 1,3 cm erhalten ist, ferner ein silberner Ring. An der linken Körperseite war die Spatha (*Taf. 32, 2*) niedergelegt. Noch 1901 publizierte J. Harbauer² die Spatha mit einem ringlosen Knauf, erst S. Lindqvist³ erkannte bei seinem Besuch 1921 die Zusammengehörigkeit von Schwert und silbernem Ring.

Der silberne, hohl gegossene Schwertknauf (*Taf. 31, 1*) von 4,2 cm Länge, 1,4 cm Breite und 1,6 cm Höhe war vergoldet. Typisch für den Knauf mit rechteckiger Basis, dreieckigem Umriß bei leicht eingezogenen Seiten und abgeplatteter Kuppe sind die seitlich mitgegossenen Ösen; die darin steckenden Niete reichen durch bis zur unteren Knaufplatte, auf deren Rückseite sie mit kleinen Gegenringen durch Breitklopfen befestigt waren. Der Dekor des Knaufes ist mitgegossen. Die Kanten sind bis unterhalb der Kuppe geperlt; die Vorderseite füllen zwei voneinander abgewandte, durch ihre verflochtenen Leiber getrennte Tierköpfe; die Lippen und die Augenumrandungen sind mit den Enden der Körperkonturen zu einem die Ecken füllenden Bandgeflecht kombiniert. Die schmalen, zur Kuppe hin im Bogen abschließenden Seitenflächen zeigen ein Geflecht aus zwei Bändern, von denen jedes mit einem Haken beginnt; das eine endet oben, das andere kehrt zurück. Knauf und Heftplatten waren bei diesem Schwerttyp aus dünnen, gegossenen, bronzenen Deckplatten und einer dicken Zwischenlage aus Holz aufgebaut. Am oberen Griffabschluß des Schretzheimer Ringschwertes ist nur eine 1 mm starke und 8,6 cm lange ellipsenförmige, flache, bronzene Unterplatte erhalten, während eine Platte unmittelbar am Knauf – wie offensichtlich üblich bei diesem Typ – fehlt. Ein

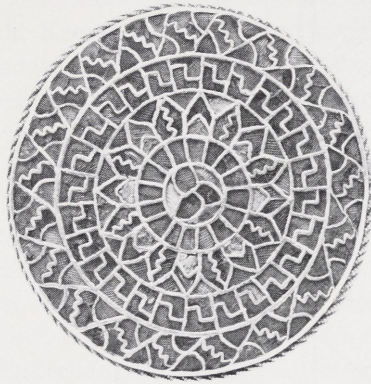
¹ Jahrb. Hist. Ver. Dillingen 7, 1894, 104f.

² J. Harbauer, Katalog der merowingischen Altertümer von Schretzheim in Bayer. Schwaben. Programm des K. Humanistischen Gymnasiums zu Dillingen für 1900/01, 26 Abb. 37.

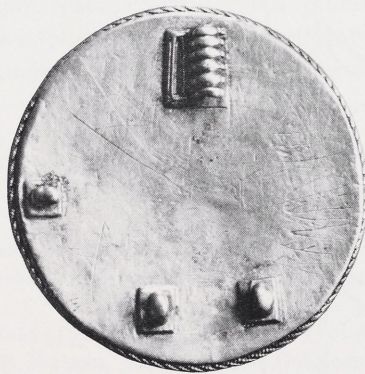
³ S. Lindqvist, Vendelkulturens ålder och ursprung (1926) 145 Abb. 149.



1

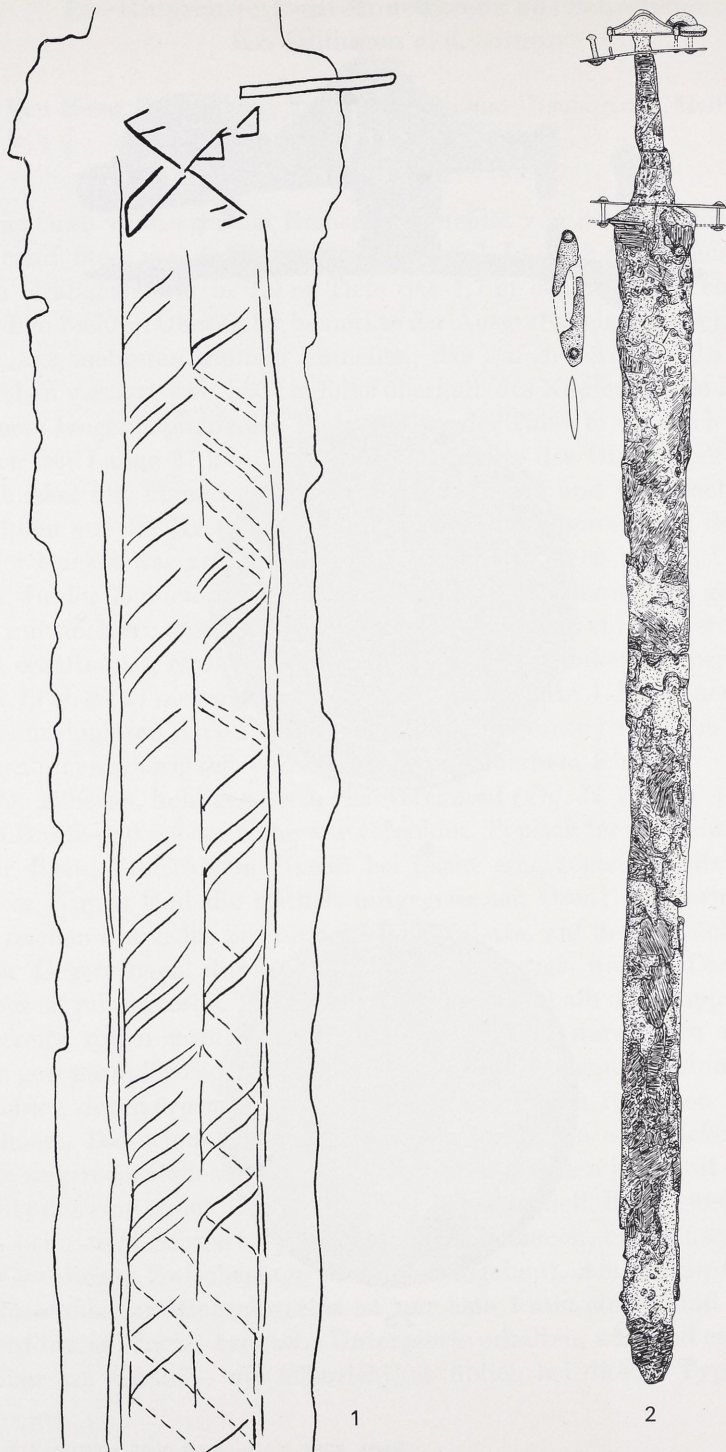


2 a



2 b

1 Schretzheim, Kr. Dillingen a. d. Donau, Grab 79. Silberner Knauf mit silbernem Ring.
2 Runenfibel von Soest; a Schauseite, b Inschriftseite; Photo Landesmus. f. Vor- u.
Frühgesch. Münster. 1.2 M. 1:1.



Schretzheim, Kr. Dillingen a. d. Donau, Grab 79. 1 Umzeichnung einer Röntgenaufnahme der Spathaklinge. 2 Spatha mit silbernem Knauf und silbernem Ring. 1 M. 1:1; 2 M. 1:5.

Nietstift am Ende der Platten gibt einen Hinweis auf die ursprüngliche Stärke der mehrschichtigen Knaufplatte; demnach war das Zwischenfutter 1,3 cm stark. Die Nietköpfe auf der Plattenunterseite waren mit bronzenem, vergoldetem Kerbdraht umlegt. An der rechten Knaufseite setzt horizontal der wahrscheinlich massive Silberring an; senkrecht darauf steht ein Viertelkreis, der von unten halbkugelig angebohrt ist. Die Ringe waren feuervergoldet und sind durch gekerbte Bänder verziert.

Ringschwerter sind in größerer Anzahl aus Skandinavien und England, aber auch aus dem merowingischen Reich bekannt⁴. Stets ist der Ring mit dem in Schretzheim Grab 79 belegten Knauftyp kombiniert. Zu den ältesten Vorkommen zählen die Ringschwerter der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts aus den reichen Kriegergräbern von Chaouilley im Dép. Meurthe-et-Moselle und Mainz-Kastel⁵ sowie das besonders qualitätvolle Exemplar mit goldenem Ring aus dem Fürstengrab von Krefeld-Gellep⁶, das durch eine Anastasius-Nachprägung als Obolus münzdatiert ist. Knäufe mit spitzovalen Platten fanden in Skandinavien weite Verbreitung⁷, deshalb ist die Herkunft der einzelnen Stücke nicht immer sicher zu entscheiden, auch mit wechselseitigen Beziehungen muß gerechnet werden. Die kostbaren Schwertknäufe stammen vermutlich nur aus wenigen, voneinander abhängigen Werkstätten, und sehr wahrscheinlich wurden bedeutende Schwerter bekannter Zeitgenossen auch gern imitiert. Auf ein gemeinsames Vorbild gehen die tierornamentierten, silbernen Schwertknäufe von Imola in Oberitalien, Herbrechtingen im Kr. Heidenheim nördlich der Donau und Endrebacke auf Gotland zurück⁸. In engem Zusammenhang mit dem Schwertknauf von Endrebacke stehen die untereinander sehr verwandten Knäufe von Beckum in Westfalen und Schretzheim Grab 79⁹. Der etwas qualitätvollere silberne Knauf aus dem Fürstengrab von Beckum ist für den Schretzheimer in chronologischer Sicht sehr wichtig, denn das Fürstengrab ist wegen der mitgefundenen Nachprägung nach einem Solidus Justinus II. (565–578) in das letzte Drittel des 6. Jahrhunderts münzdatiert¹⁰. Das Beckumer Schwert gibt aber auch einen ersten Anhaltspunkt für die Herkunft des

⁴ E. Behmer, Das zweischneidige Schwert der germanischen Völkerwanderungszeit (1939) 135 ff. – K. Böhner, Die fränkischen Gräber von Orsoy, Kr. Mörs. Bonner Jahrb. 149, 1949, 146 ff., bes. 164 ff. – V. J. Evison, The Dover ring-sword and other sword-rings and beads. Archaeologia 101, 1967, 63 ff.

⁵ Mém. Soc. Arch. Lorraine 54, 1904, 5 ff., bes. 47 ff. – Mainzer Zeitschr. 14, 1919 Taf. 2.

⁶ R. Pirling, Ein fränkisches Fürstengrab aus Krefeld-Gellep. Germania 42, 1964, 188 ff., bes. 194 ff. Taf. 47, 3; 51, 1.

⁷ Behmer a.a.O. Taf. 40–44 (Typ VI). – H. Stolpe u. T. J. Arne, La nécropole de Vendel (1927) Taf. 2; 34, 4; 43, 6. – B. Nerman, Die Vendelzeit Gotlands (1969) Taf. 52, 520–522; 53; 54, 525. – Ders., Die Völkerwanderungszeit Gotlands (1935) Taf. 21, 270 (mit flachem Knauf in Periode IV).

⁸ J. Werner, Die Schwerter von Imola, Herbrechtingen und Endrebacke. Acta Arch. 21, 1950, 45 ff., bes. 46 Taf. 1, 1; 48 ff. Taf. 1, 2; 65 Taf. 6, 2.

⁹ Auf die Verwandtschaft der Schwerter von Endrebacke und Schretzheim wiesen bereits hin: Behmer a.a.O. 168; H. Arbman, Verroterie cloisonné et filigrané. Meddelanden Lund 1950, 137 ff., bes. 166. – P. Zenetti, Das Ringschwert von Schretzheim. Mannus 32, 1940, 275 ff. – R. Roeren, Das alamannische Reihengräberfeld von Schretzheim. Diss. Tübingen 1951, 202.

¹⁰ W. Winkelmann, Das Fürstengrab von Beckum. Die Glocke 1962 (ein Vorbericht).

Schretzheimer Ringschwertes, das sicher nicht in alamannischer Werkstätte gearbeitet wurde. Zwar fällt auf, daß Schwerter vom nordischen Typ des späten 6. und frühen 7. Jahrhunderts an der oberen Donau zwischen Ulm und Ingolstadt zahlreicher gefunden wurden¹¹, doch wie eine im alamannischen Süddeutschland gefertigte Imitation ausfällt, zeigt deutlich das Ringschwert aus einem Grab des späten 6. Jahrhunderts von Niederstotzingen, Kr. Heidenheim, einer Adelsnekropole 20 km westlich von Schretzheim¹². Bei dem Niederstotzinger Schwert durchstößt die Griffangel die Silberhülse des Knaufes, dafür fehlen die seitlichen Niethülsen. Die Schwerter von Beckum und Schretzheim Grab 79 stammen sehr wahrscheinlich aus der gleichen Werkstätte. Die Annahme einer Herkunft aller kontinentalen Ringschwerter aus Skandinavien¹³ bedarf aufgrund der Neufunde, besonders aus den Fürstengräbern von Krefeld-Gellep und Beckum, einer gründlichen Überprüfung. Offensichtlich lösen die Ringschwerter die Goldgriffspathen der Chlodwigzeit ab; Ringschwerter sind die Prunkschwerter des 6. Jahrhunderts und wurden vermutlich auch in den Waffenschmieden des merowingischen Hofes gearbeitet. Der cloisonierte, goldene Knauf aus Krefeld-Gellep läßt sogar vermuten, daß die reichen, cloisonierten Knäufe Schwedens und Gotlands¹⁴, wenn sie nicht fränkischer Import sind, so doch nach fränkischen Vorbildern gearbeitet wurden.

In die Untersuchung von Schwertern sind aber auch die Klingen einzu beziehen, wobei die Röntgenaufnahme wertvolle Hilfe leisten kann. Die Klinge des Schretzheimer Ringschwertes ist schlecht erhalten; sie ist stark korrodiert und wurde nicht entrostet, da von der Scheide noch einige Bastreste vorhanden sind. Das Röntgenfoto (*Taf. 32, 1*)¹⁵ zeigt angesetzte Schneiden und einen 1,9 cm breiten Mittelstreifen mit zwei Bahnen Winkeldamast, allerdings nicht, wie auf 83 der 89 damaszierten Schwerter Schretzheims¹⁶ üblich, im Fischgrätmuster, sondern gleichgerichtet. Von den übrigen sechs Klingen mit gleichgerichtetem Winkeldamast war auffälligerweise noch ein zweites Exemplar mit einem ornamentierten, silbernen Knauf mit seitlichen Niethülsen und spitzovalen Bronzeplatten kombiniert, der ebenfalls keine Parallelen im süddeutschen Raum aufweisen kann, dafür aber enge Beziehungen zu skandinavischen Funden. Dieses Schwert aus dem Reitergrab 366 ist etwas jünger als das aus Grab 79 und in das frühe 7. Jahrhundert datiert¹⁷. Die Klinge des Ringschwertes zeigt außer dem Damastmuster noch eine weitere Besonderheit, die in dem reichen

¹¹ Herbrechtingen, Kr. Heidenheim: Vgl. Anm. 8. – Schretzheim Gräber 79 und 366: Behmer a.a.O. Taf. 43, 3. 4. – Kösching, Kr. Ingolstadt: J. Reichart, Ein neues merowingisches Gräberfeld von Kösching. Sammelbl. Hist. Ver. Ingolstadt 79, 1970, 62f. Taf. 2, 4.

¹² P. Paulsen, Alamannische Adelsgräber von Niederstotzingen, Kr. Heidenheim. Veröffentlich. d. Staatl. Amtes für Denkmalpflege Stuttgart, Reihe A 12 (1967) Taf. 50, 2.

¹³ Böhner a.a.O. 165 ff.

¹⁴ Arbmänn a.a.O. 137 ff. – B. Arrhenius, Svärdsknappen från Vallstenarum på Gotland. Fornvännen 1970, 193 ff.

¹⁵ Die Röntgenaufnahmen der Spalten von Schretzheim wurden mit Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft im Römisch-Germanischen Zentralmuseum in Mainz durchgeführt.

¹⁶ U. Koch, Das Reihengräberfeld von Schretzheim. Germ. Denkmäler der Völkerwanderungszeit, Ser. A 13 (in Vorbereitung) Taf. 182–188.

¹⁷ Ebd. Taf. 99; 210, 3; 212, 1.

Schretzheimer Material keine Entsprechungen hat. Beim Zusammensetzen der damaszierten Mittelbahnen und der Schneiden wurden schmale, knapp 2 mm breite, in Längsrichtung gestreckte Streifen dazwischen geschmiedet. Vergleichbare längsgestreifte, schmale Bahnen zwischen damaszierter Mitte und seitlich angesetzten Schneiden kennzeichnen ein Schwert des frühen 7. Jahrhunderts aus Merdingen im Breisgau¹⁸ und ein weiteres aus der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts von Barga im Kraichgau¹⁹; für beide käme Herkunft aus einer Waffenschmiede des nördlichen Oberrheintales in Frage, zu dem sowohl von Merdingen als auch von Barga enge Beziehungen unterhalten wurden. Hier deuten sich wahrscheinlich Unterschiede und Eigenarten einzelner Waffenschmiede an. Da Röntgenaufnahmen von Schwertern bisher nur sporadisch vorliegen, Untersuchungen auf breiterer Basis noch ganz ausstehen, ist für die Klinge aus Schretzheim Grab 79 nur das negative Ergebnis festzuhalten: Sie ist ganz sicher nicht im ostalamannischen Raum geschmiedet worden.

Die Röntgenaufnahme der Schwertklinge erbrachte aber noch eine Überraschung. Unmittelbar unter der Heftplatte war auf dem damaszierten Mittelstreifen ein Runenkreuz tauschiert; nach dem Helligkeitsgrad im Röntgenfoto zu urteilen, waren die Runen mit Silberfäden eingelegt. Um die Deutung des Runenkreuzes bemüht sich der zweite Teil des vorliegenden Beitrages.

Auf die Frage nach der Bedeutung des Ringes gibt es zahlreiche Antworten²⁰. Das Schretzheimer Schwert könnte helfen, der ursprünglichen Bedeutung näher zu kommen. Sehr wahrscheinlich stehen Runenkreuz und Ring in enger Verbindung. Da dem Schwert in der Vorstellung der Germanen eine eigene Kraft innewohnt²¹, galt es, diese zu festigen, zu bestätigen oder zu verstärken und wohl auch an den Träger zu binden. Runen und Ring mögen Kraft, Mut oder Heil gegeben haben. Für den Träger war dadurch das Schwert von höchstem Wert.

Ein großes Rätsel gibt die sehr durchschnittliche Ausrüstung des Kriegers aus Grab 79 auf, die mit Spatha, Lanze und Schild nur eine gewöhnliche Bewaffnung, aber weder Bronzegeschirr noch Luxusgüter noch Reitausrüstung aufweist, während Ringschwerter in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts im allgemeinen in sehr viel reicheren Krieger- oder Adelsgräbern wie Orsoy, Kr. Moers, Grab 3 und Niederstotzingen Grab 9, ferner in Fürstengräbern wie Beckum vorkommen²². Die mangelhafte Ausstattung²³ wird allerdings durch die Lage des Grabes aufgewertet, denn Grab 79 liegt auf einer von Süd nach Nord durch das Gräberfeld verlaufenden Achse, auf der drei Reiter mit ihren Pferden

¹⁸ G. Fingerlin, Die alamannischen Gräberfelder von Güttingen und Merdingen in Südbaden. Germ. Denkmäler der Völkerwanderungszeit, Ser. A 12 (1971) Taf. 77, 143, 3.

¹⁹ Koch, Die fränkischen Gräberfelder von Barga und Berghausen in Nordbaden (in Vorbereitung) Taf. 2, 1 (Grab 4).

²⁰ Böhner a.a.O. 146 ff., bes. 160 ff. – Paulsen a.a.O. Taf. 91–92.

²¹ W. Grönbech, Kultur und Religion der Germanen (1939) 24 ff. – Werner a.a.O. 45 f.

²² Vgl. Anm. 10.

²³ Vgl. die Überlegungen H. Steuers, Bonner Jahrb. 172, 1972, 671 zur Beigabenausstattung von Angehörigen der gleichen sozialen Schicht.

und alle männlichen Besitzer von Bronzegerätschaft seit Belegungsbeginn vor der Mitte des 6. Jahrhunderts bestattet wurden. Der Krieger aus Grab 79 gehörte somit aufgrund seines Bestattungsplatzes einer privilegierten Schretzheimer Familie an, wie auch eine Generation später der Reiter aus Grab 366 mit ebenfalls fremdem Schwert mit silbernem Knauf.

U. K.

II. Das Runenwerk

Die röntgenographische Entdeckung des Runenkreuzes von Schretzheim (Bayr. Schwaben) durch Frau Dr. Ursula Koch nimmt dem Runenkreuz von Soest (Westfalen) seine bisherige Einmaligkeit unter den gemeingermanischen Runeninschriften im 24typigen Futhark. Lautrunenschrift auf dem Gerüst eines Schrägkreuzes fand sich bislang nur auf der Rückseite der goldenen Scheibenfibula von Soest, begegnet nun auch auf einem Ringschwert aus Grab 79 des alamannischen Reihengräberfriedhofs von Schretzheim. Der räumliche Abstand beider Runendenkmale könnte sich verkürzen und eine zeitliche Nähe beachtenswert sein, da man beide Runenkreuze dem Ausgang des 6. Jahrhunderts zuteilen²⁴ und in dem Ringschwert einen Wanderer erkennen kann, der wahrscheinlich aus der gleichen Werkstätte stammt wie das Ringschwert von Beckum, knapp 25 km Luftlinie von Soest entfernt²⁵. Nähe läßt die Zweimaligkeit ungewöhnlicher Lautrunendarstellung vermuten²⁶, so daß sich eine gemeinsame Betrachtung dieser runeninschriftlichen Kleinkunst empfiehlt, obwohl nicht zu übersehen ist, daß sich die silbertauschierte Waffeninschrift von Schretzheim nach Technik und Denkmalgattung auch gut in die alamannische Runenlandschaft²⁷ einfügen würde.

a. Zum Runenkreuz von Soest



Auf der Rückseite der kostbaren Scheibenfibula von Soest²⁸, die 1930 aus dem reichen Frauengrab 106 des dortigen Reihengräberfriedhofs gehoben

²⁴ Vgl. W. Krause u. H. Jankuhn, Die Runeninschriften im älteren Futhark. Abhandl. Akad. d. Wiss. Göttingen, Phil.-hist. Kl. 3. F. 65 (1966) 280f. Zur Datierung des Ringschwertes vgl. S. 121ff.

²⁵ Das gilt nach Koch (vgl. S. 121ff.) zunächst vom Schwertknauf aus Grab 79 von Schretzheim, während die Klinge, die das Runenkreuz trägt, jedenfalls „ganz sicher nicht im ostalamannischen Raum geschmiedet“ ist. Von der Herkunft der Klinge abgesehen könnte das Runenkreuz auch als fränkische (?) Runenvorlage für eine Schwertinschrift zusammen mit dem Schwertknauf importiert worden sein.

²⁶ Abseits bleiben die schräggestellten Chiffrenkreuze des berühmten Runensteins von Rök (Östergötland, Schweden; 9. Jahrhundert) mit ihren Geheimrunen auf der Grundlage des jüngeren 16typigen Futhark: Striche an den Kreuzarmen als Zahlenangaben für a) eine der drei Gruppen (terminus technicus: altnord. *ætt*) des Runen-, „alphabets“ und b) für die Nummer einer jeweiligen Rune in der jeweiligen Gruppe. Vgl. O. v. Friesen, Rökstenen (1920) 17ff. mit weiteren Literaturangaben.

²⁷ Vgl. S. Gutenbrunner, *Studium Generale* 20, 1967, 443–447. Silbertauschierung zeigt die Waffeninschrift von Wurmlingen (Krause u. Jankuhn a.a.O. 304f. Nr. 162).

²⁸ Vgl. H. Arntz u. H. Zeiss, Die einheimischen Runendenkmäler des Festlandes (1939) 344ff. Nr. 30; 449. 464. Krause u. Jankuhn a.a.O. 279ff. Nr. 140 mit weiteren Literaturangaben.

wurde, stehen zwei deutliche Inschriftteile²⁹: acht rechtsläufige Runen in einer Zeile am Fibelrand rechts unterhalb des Nadelhalters, in Umschrift *RADA* : *DAþA*, und fünf Runen auf kreuzartigem Gerüst, *AA TN O*, mit etwa gleichem Abstand vom Fibelrand oberhalb des Nadelhalters³⁰. Die Lesung ist sicher, wobei die Ausrichtung der Runen in der Zeile, Runenfüße entlang des Fibelrands, wohl einen Hinweis geben kann für die Orientierung des Runenkreuzes (vgl. *Taf. 31, 2b*).

Beide Inschriftteile zusammen nennen nach herkömmlicher Deutung drei Personen, in der Runenzeile zwei weibliche PN *RADA*³¹ und *DAþA*³², im Runenkreuz einen männlichen PN (Koseform) *ATANO* zum Namenthema germ. **aþana*³³. Dazu wäre ein Situationskontext zu ergänzen: Ein Runenmeister (und Schenker?) Attano, der seine Meistersignatur monogrammatisch verschlüsselte, könnte zusammen mit zwei Frauen Rada und Daþa auftreten, die N.N. beschenkten oder mit der Fibel Glück wünschten³⁴.

Andrerseits wurde zu Recht versucht³⁵, die gehäufte Namensprache zu entlasten und in *RADA* : *DAþA* ein Appellativum³⁶ zu finden nach etabliertem Inschrifttypus³⁷: ein Absender *ATANO*, eine Empfängerin *DAþA*, ein Wunschwort Nom.Akk.Plur. *RADA* „vielleicht einfach mit ‚Schutz‘ zu übersetzen“³⁸.

Unbeachtet blieb, daß mit dem Trägergerüst des monogrammatischen Namenkreuzes ein Trägerbuchstabe X aufkreuzen kann, eine vergrößerte Rune *G*, deren schmale Basis zum Fibelrand weist. Dieser Großbuchstabe für sich aber könnte einem Begriffswert ‚Gabe‘ Ausdruck verleihen vermöge des zugehörigen akrostichischen Runennamens germ. **g-ebō*. Denn Runenschrift ist zweigesichtig, kann Lautbuchstabenschrift oder Begriffsbuchstabenschrift oder beides auf der gleichen Inschriftfläche sein, wenn es ein Runenmeister wollte, Begriffsbuchstabenschrift kraft appellativisch sinnvoller Runennamen.

²⁹ Außerhalb der Betrachtung bleiben weniger deutliche und deutbare Linien und Linienverbindungen auf der Rückseite abseits von beiden Inschriftteilen, möglicherweise zum Teil beabsichtigte Einzelzeichen, vorläufige „Federproben“ oder gleichzeitige respektive nachträgliche (magische ?) Zeichen ohne Wortsinn (vgl. wie Anm. 28).

³⁰ Vgl. H. Klingenberg, *Runenschrift – Schriftdenken – Runeninschriften* (1973) 307 ff. mit weiteren Literaturangaben.

³¹ Vgl. E. Förstemann, *Altdeutsches Namenbuch* I. Personennamen ²(1900) Sp. 1206: eine Fränkin *Rada* zum Jahre 853; Ergänzungsband von H. Kaufmann (1968) 281; Krause u. Jankuhn a.a.O. 280, „Kurzform zu den zahlreichen PN mit *Rada-* ‚Rat-‘.“

³² Dazu ein mask. PN aisl. *Dapi*; ahd. *Tado*, vgl. H. Kuhn, *Literaturbl. f. germ. u. rom. Philologie* 56, 1935, 149. Zum Namenthema vgl. Kaufmann a.a.O. 88f. 340; Krause u. Jankuhn a.a.O. 280.

³³ Krause u. Jankuhn a.a.O. 280 mit Hinweis auf Förstemann a.a.O. 153; vgl. dazu Gutenbrunner in: Arntz u. Zeiss a.a.O. 349 Anm. 1; Kaufmann a.a.O. 41 f.

³⁴ Krause u. Jankuhn a.a.O. 280.

³⁵ Arntz u. Zeiss a.a.O. 349; J. de Vries, *Maanblad voor philologie en geschiedenis* 40, 1933, 95.

³⁶ Wohl nicht ein Appellativum *DAþA* ‚Tat‘; vgl. aber A. Nordén, *Fornvännen* 1940, 330 f. (eine der wenigen Notizen von de Vries in seinem Exemplar von Arntz u. Zeiss).

³⁷ Arntz u. Zeiss a.a.O. 349 f. 468 f.

³⁸ Ebd. 349 (zu ahd. *rāt*, altsächs. *rād* usw.; die eigentliche Bedeutung wäre ‚Ratschläge‘ o. ä.); abgelehnt von Krause a.a.O. (Anm. 24) 280.

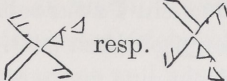
Runenschrift ist oder kann, wenn es ein Runenmeister wollte, dreigesichtig sein, zum dritten Zahlbuchstabenschrift nach einem uns fremden Schriftdenken, das 24typige Runenalphabet durchgezählt von 1 bis 24 ($\vartheta\acute{\epsilon}\sigma\iota\varsigma$ -System): Neunzehnmal eine Sieben (Primzahl) zählen alle Lautrunen *ATANO RADA* : *DAÞA* gematrisch mit Einschluß der vier Punkteinheiten (,Würfelaugen'); eine zwanzigste Sieben aber könnte mit der vergrößerten ,Gabe'-Rune aufkreuzen, welche die Namenrunen *ATANO* trägt (*G* an siebenter Stelle des 24typigen Futhark)³⁹. Eine Deutung dieser planvollen Sieben (vgl. die Buchstabenanzahl: zweimal sieben Buchstaben, sieben Vokale und sieben Konsonanten) aber stände mit der sichtbaren ,Gabe'-Rune an, dem auffälligen Großbuchstaben des Runenwerks und Trägergerüst des Monogramms: X mit einem Begriffswert vermöge des entsprechenden Runennamens germ. **g-ebō* steht an siebter Stelle des Futhark; die Sieben kann begriffliche Buchstabenanzahl für ,Gabe', Buchstaben- und Zahlensymbolik gemeinsames Ausdruckswollen des Runenmeisters sein.

Die Schauseite der kostbaren Goldfibel von Soest, mit Almandinen und Glaseinlagen prächtig geschmückt, zeigt im Zellenwerk des äußersten Ringes das ornamentale Zeichen X, worin *ATANO* eine Anregung zur siebten Rune X hätte finden können, die sein Runenwerk als Runen-,Gabe'-Kreuz zeichensymbolisch beherrscht und zahlensymbolisch (gematrisch) zwanzigmal verborgen ist und zwanzigmal im geometrischen Linienspiel auf der Schauseite der vorgegebenen Goldschmiedearbeit aufscheint (vgl. *Taf. 31, 2a*). An zwanzigster Stelle des 24er-Futhark steht **m-annaz* ,Mann, Mensch', und damit wären wir nach den Möglichkeiten der 24typigen Runennamensymbolik beim Runenmeister, der hier gab, und bei *DAÞA*, der hier gegeben wurde.

ATANO G RADA : *DAÞA* – in kennzeichnender Breviloquenz und klobiger Syntax runeninschriftlicher Kleinkunst folgt das Runenwerk von Soest bekanntem Inschrifttypus (Runenmeister und Adressant – Glückwunsch – Adressat): ,Attano – Gabe! (gibt)⁴⁰ – rada! (Schutz o. ä. für) – DaÞa!'.

³⁹ f¹u²p³a⁴r⁵k⁶g⁷w⁸h⁹n¹⁰i¹¹j¹²ǫ¹³p¹⁴z¹⁵s¹⁶t¹⁷b¹⁸e¹⁹m²⁰21^η22^d23^o24. Dazu Klingenberg a.a.O. (Anm. 30) passim; zur Fibelinschrift von Soest ebd. 214f.: R⁵A⁴D²³A⁴D²³A⁴p³A⁴ = 70 oder 10 × 7; A⁴T¹⁷A⁴N¹⁰O²⁴ R⁵A⁴D²³A⁴; 4 D²³A⁴p³A⁴ = 133 oder 19 × 7; G⁷ = 1 × 7.

⁴⁰ Das runenmeisterliche ,Geben' begegnet expressis verbis auf dem Runenbrakteaten von Seeland II (Krause u. Jankuhn a.a.O. 261 ff. Nr. 127): *HARIUHA HAITIKA* ; *FARAUISA*: *GIBU AUJA* ; *TTT* (?) ,H. heiße ich, der Gefährliches Wissende. Ich gebe Heil (*T-īwaz ter legendum ?)'; vgl. Klingenberg a.a.O. 310; (88f. zu Tørvika B; 157 zu Årstad; 172 zu Stora Noleby; 242 zu Stentofen). – Dreifaches *GA GA GA*, entweder **g-ebō a-uja* ,Gabe/gebe Heil' ter legendum (M. Olsen, Norges Indskrifter med de ældre Runer 2 [1912] 625 ff.) oder **g-ebō a-suz* ,Gabe Ase (Wodan)' (Krause a.a.O.), steht auf dem Lanzenchaft von Kragehul, Fünen: *EK ERILAZ ASUGISALAS MUHA HAITE GA GA GA* . . . ,ich, Eril (Runenmeister) heiße Ásgisls muha . . .' (Krause u. Jankuhn a.a.O. 64 ff. Nr. 27). Die runenmeisterliche ,Gabe' erscheint wohl auch in der noch unveröffentlichten Fibelinschrift von Kirchheim/Teck, dem Inschrifttypus nach verwandt mit der Fibelinschrift von Soest und der Schwertinschrift von Schretzheim. Dann ist auch noch zu fragen, ob die Fibelinschrift von Osthofen (Arntz u. Zeiss a.a.O. 307 ff. Nr. 26; Krause u. Jankuhn a.a.O. 285 Nr. 145) mit einem Schlußzeichen endet – oder mit einer verkleinerten *g*-Rune; ob in der Fibelinschrift von Bad Ems (Arntz u. Zeiss a.a.O. 193 ff. Nr. 12; Krause u. Jankuhn a.a.O. 281 f. Nr. 142) am Ende der einen Inschriftzeile *MADALI* mask. PN (Adressant) ein Worttrenner steht – oder eine verkleinerte, um 90° gedrehte *g*-Rune (zweite Runenzeile: *UBADA* ,Tröstung'

b. Zum Runenkreuz von Schretzheim  resp.

Runen auf kreuzartigem Gerüst sind nun ein zweites Mal bezeugt mit dem Wanderer ins Ostalamannische, dem Ringschwert aus Grab 79 von Schretzheim, Kr. Dillingen a. d. Donau⁴¹. Auf der Klinge unmittelbar unter der Heftplatte steht eine dem Runenkreuz von Soest ähnliche Binderune auf vier Kreuzarmen, hier ein in das Metall gearbeitetes und mit Silberfäden eingelegtes Runenkreuz. Das Trägergerüst ist kein griechisches, sondern ein Schrägkreuz – wie das von Soest – und entweder zur oberen Heftplatte oder zur Längsseite der Schwertschneide ausgerichtet (längsseits laufen die bekannten lautrunisch ausgedruckten Waffeninschriften auf Speerblättern und Saxklingen⁴²); das Schrägkreuz erscheint nicht als rechtwinkliges – obwohl nach Ausweis der einen zerrissenen Rune mit späterer Verzerrung zu rechnen ist –, sondern mit etwas stumpferen Winkeln zur oberen Heftplatte, etwas spitzeren Winkeln zu den Längsseiten der Schwertschneiden hin ausgerichtet, wobei der abgeknickte Fuß der beiden entgegengesetzten Runen \mathfrak{f} im Kreuzmittelpunkt eine noch schmalere Form andeuten könnte, wenn auch die Schmalheit des geritzten Runenkreuzes von Soest nicht erreicht ist. Dennoch möchte ich die Möglichkeit offenhalten, daß auch dieses Schrägkreuz – wie das von Soest – nicht (nur) als Trägergerüst eines Monogramms, sondern (auch) als stilisierter⁴³ Trägerbuchstabe wirksam sein sollte, als Großbuchstabe \times mit Lautwert ‚g‘ oder mit Begriffswert ‚Gabe‘ vermöge des entsprechenden akrostichischen Runennamens germ. *g-ebō.

Auf dem einen Kreuzbalken, der geringfügig kürzer ist als der andere, erkennt man zwei eindeutige *a*-Runen, beide Zeichen \mathfrak{a} entgegengesetzt zueinander – wie im Runenkreuz von Soest – und rechtsläufig, was auf eine Lesung in Uhrzeigerrichtung (mit dem Sonnenlauf) weist – wie im Runenkreuz von Soest.

Auf dem anderen Kreuzbalken erkennt man eine rechtsläufige, jetzt zerrissene *b*-Rune; der Kreuzarm resp. Hauptstab zeigt den Ansatz des oberen Buckels, also eine Normalform \mathfrak{b} , welche gegenüber der ‚deutschen‘ Runen-

o. ä., Wunschwort). Von den Kreuzzeichen auf dem Elfenbeinbüchchen von Gammertingen (Arntz u. Zeiss a.a.O. 235 ff. Nr. 17), auf der Fibel B von Trossingen (Krause u. Jankuhn a.a.O. 305 Nr. 163) und einem Gürtelbeschlag aus Heilbronn-Böckingen (H. Jänichen, Fundber. aus Schwaben N.F. 16, 1962, 157) sehe ich hier ab.

⁴¹ Über das Runenkreuz von Schretzheim ist ein Aufsatz von Jänichen zu erwarten, der in der Festschrift für W. Schlesinger erscheinen wird.

⁴² Sax von Steindorf (Krause u. Jankuhn a.a.O. 300 f. Nr. 158), Sax von Hailfingen (ebd. 301 f. Nr. 159), Speerblatt von Wurmlingen (ebd. 304 f. Nr. 162), um hier nur die deutschen Denkmäler zu nennen.

⁴³ Vgl. das Schicksal des Träger- und Anfangsbuchstabens *X* (*Chi*) im Christusmonogramm. – Die Normalform der recht schwierig auszuführenden *g*-Rune ist ein schmales Schrägkreuz, doch eine falsche Winkelansetzung kann zu Abweichungen führen, auf dem Runenstein von Möjbro, Schweden (Krause u. Jankuhn a.a.O. 222 ff. Nr. 99), z. B. zu einer breiten rechtwinkligen *g*-Rune, die nicht die volle Zeilenhöhe erreicht.

form mit getrennten Buckeln 𐌰 zwar seltener, aber nicht einzigartig im Bereich südgermanischer Runeninschriften ist⁴⁴.

Entgegengesetzt steht eine vierte rechtsläufige Rune, deren brückenartiger zweistrichiger Nebenstab durchgezogen ist bis zum anderen Kreuzbalken mit den beiden *a*-Runen. Deutet dieser ‚Abschlußstrich‘ auf Abschluß der Kreuzinschrift (vgl. die abschließende *o*-Rune im Runenkreuz von Soest, die als einzige auf beiden Kreuzbalken ruht), dann wäre mit der Lesung *ABA/A(B)BA/A(M)BA* zu beginnen, denn theoretisch könnte *AB* auch *ABB* resp. *AMB* sein nach Regeln der Runenorthographie, Doppellaute einfach zu bezeichnen (*ATANO* = *Attano*, Runenkreuz von Soest) resp. Nasal vor homorganem Verschluß- und Reibelaut auszulassen (vgl. *UBADA* = *umbada*, Bügelfibel von Bad Ems⁴⁵).

Die abschließende (?) Rune ist entweder eine brückenartige dreistrichige *u*-Rune (Normalform 𐌺) oder eine *r*-Rune (Normalform 𐌺) mit fehlender Einbuchtung in der Mitte⁴⁶. Für *u*-Rune könnte sprechen, daß in bezug auf die entgegengesetzte Rune 𐌰 dieses Kreuzbalkens eher eine Normalform der *r*-Rune 𐌺 mit Einbuchtung in der Mitte zu erwarten wäre entsprechend den beiden symmetrischen Runen 𐌰 des anderen Kreuzbalkens.

Folgende Lesung des Runenkreuzes von Schretzheim bietet sich demnach als am ehesten wahrscheinlich an: *ABAU/A(B)BAU/A(M)BAU* und möglicherweise ein Trägerbuchstabe *G*, wobei *ABAR/A(B)BAR/A(M)BAR* oder ein anderer Anfang der Kreuzinschrift nicht völlig auszuschließen sind.

Eine Fülle von Lesemöglichkeiten führt zum Wagnis der Deutung⁴⁷.

1. Im Vergleich mit Soest wäre am ehesten ein kreuzförmiges Namenmonogramm zu erwarten. An einen fem. PN (Kurznamen) auf *-a* zu denken verbietet sich wohl in einer Waffeninschrift. So bleibt für die Deutung *ABAR*, als mask. PN und besser noch als Namensvorderglied bezeugt⁴⁸ und etymologisch verbunden mit got. *abr-s* ‚stark, heftig‘. Wäre mit einem Namen-‚Gabe‘-Kreuz zu rechnen – wie auf der Scheibenfibel von Soest –, bestünde Möglichkeit, an eine Schenkungsinschrift zu denken, allenfalls auch noch an eine Weiheinschrift⁴⁹. Doch einzuwenden ist, daß . . . *AU* statt . . . *AR* die bessere Lesung zu sein scheint (siehe oben).

2. Dieser Einwand gilt auch der Möglichkeit, über ein Appellativum ahd. *gambar* ‚strenuus‘⁵⁰ zu einem sprechenden Namen resp. Waffennamen

⁴⁴ Bügelfibeln A und B von Weimar (Arntz u. Zeiss a.a.O. 364ff. Nr. 33. 34; Krause u. Jankuhn a.a.O. 287ff. Nr. 147); Fibel von Charnay (Arntz u. Zeiss a.a.O. 173ff. Nr. 11; Krause u. Jankuhn a.a.O. 20ff. Nr. 6).

⁴⁵ Arntz u. Zeiss a.a.O. 193ff. Nr. 12; Krause u. Jankuhn a.a.O. 281f. Nr. 142.

⁴⁶ Wie z. B. auf der Fibel von Osthofen (Arntz u. Zeiss a.a.O. 307ff. Nr. 26; Krause u. Jankuhn a.a.O. 285 Nr. 145), von Charnay (wie Anm. 44), von Aquincum (Krause u. Jankuhn a.a.O. 23ff. Nr. 7). Vgl. Arntz, Handbuch der Runenkunde²(1944) 41f.

⁴⁷ Ich sehe ab von einer Lesung und Deutung *G-RABA* ‚Gravierung, Metalleinschneidung‘ (ahd. *grabari* ‚Graveur‘ o. ä.) mit Bezug auf das in die Klinge geschnittene und mit Silberdraht eingelegte Runenkreuz; *UA(M)BA* zu ahd. *wamba* ‚Bauch‘, auch Spitzname u. ä.

⁴⁸ Förstemann a.a.O. (Anm. 31) 12f.; Kaufmann a.a.O. (Anm. 31) 19f.

⁴⁹ Vgl. Arntz u. Zeiss a.a.O. 245ff. (zum Sax von Hailfingen und anderen Weiheinschriften).

⁵⁰ E. G. Graff, Althochdeutscher Sprachschatz 4 (1838) 207f.

G-A(M)BAR, '(ich bin) tatkräftig' o. ä. zu finden, wobei *AB* als *AMB* (siehe oben) und das Trägergerüst des Schrägkreuzes (siehe oben) als lautrunischer Trägerbuchstabe *G* eines Namenmonogramms zu lesen wäre. Ahd. *gambar* ist ein altes Wort nach Ausweis des Völkernamens *Gambrivii* (der bedeutende Stamm der *Su-gambres* saß ursprünglich rechts des Rheins an Sieg, Wupper und Ruhr) und des aus der langobardischen Auswanderungssage bekannten Namens der *Gambara*⁵¹.

3. Andererseits besteht die Möglichkeit, das Schrägkreuz von Schretzheim – wie das von Soest – für sich als vergrößerte Begriffsrune *G* zu deuten mit einem Begriffswert vermöge des entsprechenden Runennamens germ. **g-ebō* ‚Gabe‘. Und dieser Begriffswert könnte auf dem Gerüst der ‚Gabe‘-Rune verdichtet, lautrunisch ausgeschrieben sein: *G-ABA* zu ahd. *gaba* st. F. ‚Gabe‘ < **gābō*⁵², Ablautsform neben ahd. *geba* < **gebō* (auch Runenname). Es bliebe die abschließende (?) Rune dieses ‚Gabe‘-Kreuzes, die besser als *u*-Rune zu lesen ist (siehe oben) und allenfalls zu deuten wäre mit ihrem Begriffswert vermöge des entsprechenden Runennamens germ. **ū-ruz* ‚Ur‘: ‚Männliche Kraft‘ o. ä. wäre dann Objekt dieses magisch nachdrücklichen ‚Gebens‘ und runenmeisterlicher Wunsch für den Schwertträger, die ‚Gabe‘ nicht nur durch einen Großbuchstaben, nicht nur begriffs- und lautrunisch betont, sondern auch zahlen-symbolisch. Denn auch die Gematrie könnte zum Vergleich mit dem Runenkreuz von Soest beitragen (dort zählen 2×7 Runenbuchstaben gematr. 20×7 , siehe oben): 5 Runenbuchstaben *G-ABA U* im Runenkreuz von Schretzheim zählen gematr. 5×7 ; $7 = G(eba, \text{‚Gabe‘}) = X$.

4. Bei gleicher Lesung könnte man schließlich deuten *G-AB(A) AU* resp. *G-AB AU*, mit einem Substantivum *gaba* (siehe oben) oder einer Verbalform *gab* beginnen, einer 1.3. Person Sing. Prät. zu germ. **geban* ‚geben‘. Die ‚Gabe‘ behielte magischen Nachdruck durch den Großbuchstaben, durch begriffs- und lautrunische Schreibung und zahlensymbolische Verdichtung ($7 = G(eba, \text{‚Gabe‘}) = X$). Objekt dieses runenmeisterlichen ‚Gebens‘ aber wäre jetzt ein Wunschwort – wie vermutlich *RADA* in der Fibelinschrift von Soest –, hier das bekannte runische Formelwort *auja* ‚Heil‘⁵⁴ (vgl. *GIBU AUJA* ‚ich gebe Heil‘ auf einem Brakteaten aus Seeland; auf dem Lanzenschaft von Kragehul, Fünen, steht dreifaches *GA*, vielleicht **g(ēbō) a(uja)* ‚Gabe/gebe Heil‘ *ter legendum*⁵⁵ – die dreifache Binderune $\times \times \times$ zeigt auch formale Ähnlichkeit mit dem Schretzheimer Schrägkreuz). Der schwache *j*-Laut wäre hier nicht, oder das Formelwort in der phraseologischen Wendung *G-AB(A) AU (JJA)* defekt geschrieben,

⁵¹ Daß diese langobardische Heldensage (Paulus Diaconus) in Norddeutschland nachhallte, könnte indirekt durch den Saxo Grammaticus bezeugt sein (lib. VIII: *Gambaruc*); daß sie in unserer Schwertinschrift nachhallt und *GA(M)BAR(A)* zu lesen wäre, scheint wenig glaubhaft.

⁵² R. Schützeichel, Althochdeutsches Wörterbuch (1969) 66; zu **gābō* vgl. auch den Namenschatz: Förstemann a.a.O. 561f.; Kaufmann a.a.O. 129. Altnord. *gáfa*.

⁵³ Mit Anm. 39: $G^7 A^4 B^{18} A^4 U^2 = 35$ oder 5×7 ; $7 = G(eba, \text{‚Gabe‘})$ und zugleich Wortzahl von *ur* zu **ū-ruz*.

⁵⁴ Arntz u. Zeiss a.a.O. 256. 299; Krause u. Jankuhn a.a.O. 241f.; Danmarks Runeindskrifter ved L. Jacobsen og E. Moltke (1942) 634 (mit weiterer Literatur).

⁵⁵ Vgl. Anm. 40.

weil es nur angedeutet zu werden brauchte (Abbreviation ist ja häufiges Schicksal der Formelwörter in gemeingerm. Runeninschriften⁵⁶; vgl. oben ✕), oder verkürzt auf vierarmigem Schrägkreuz resp. aus zahlensymbolischer Absicht.

Gab der Runenkreuz-Meister *ATANO* von Soest (Fundort) einer Fibelträgerin *DAÞA* in klobiger Syntax ein Wunschwort *RADA* und Zuspruch mit den Ausdrucksmitteln der dreigesichtigen Runenschrift (Begriffs-, Laut-, Zahlbuchstabenschrift), so könnte auch der anonyme Runenkreuz-Meister von Schretzheim (Fundort) einem namenlosen Schwert(träger) in eleganterer Phraseologie ein Wunschwort und Zuspruch gegeben haben⁵⁷ mit den Ausdrucksmitteln der geheimnisvollen Runenschrift (**rūnō* ‚Geheimnis, Mysterium‘).

H. K.

⁵⁶ Vgl. Krause u. Jankuhn a.a.O. 239ff. ‚Magische Formeln‘; Arntz u. Zeiss a.a.O. 246f. – Für eine *j*-Rune mit zwei senkrechten Hauptstäben halber Höhe (∩ – wie in der Fibelinschrift von Charnay [Krause u. Jankuhn a.a.O. 20ff. Nr. 6]) boten die vier Kreuzarme unseres Runenkreuzes keine Gelegenheit, doch anzumerken ist, daß eine derartige *j*-Rune nach Art monogrammatischer Darstellung im Runenkreuz mitenthalten sein könnte: oberer senkrechter Hauptstab halber Höhe (= Nebenstab der *u*-Rune, der allein bis zum anderen Kreuzbalken reicht), Horizontalstrich (= innerer Teil des Kreuzarmes, der vom Nebenstab der *u*-Rune berührt wird), unterer senkrechter Hauptstab halber Höhe (= Kreuzarm, der die entgegengesetzte *b*-Rune trägt), Lesung in Uhrzeigerichtung: *AU-J-A*.

⁵⁷ Wollte man mit einer Verbalform *G-AB* rechnen, könnte die Verwendung der Vergangenheitsform auf ein Zitat oder auf ein exemplum verweisen nach Art zweiteiliger Zauberspruchform, etwa: Was mit einem vorbildhaften Schwerte oder einem berühmten Schwertträger gegeben war in illo tempore (exemplarischer Inschriftteil *G-AB AU*), möge jetzt ✕ = *G(eba* ‚Gabe‘), *auja-* ‚Gabe‘ sein. Zur zweiteiligen Bauform deutscher Runeninschriften werde ich mich in einem anderen Zusammenhang äußern; vgl. auch Klingenberg, Alemannisches Jahrb. 1973.